ben. Mit großem Ernst, aus tiefen seelischen Erlebnissen heraus sprach der geschätzte Prediger zu der andächtig lauschenden Festgemeinde. Die Mitgliederversammlung bot zwei gediegene Vorträge. Kirchenrat Beck aus Nürnberg, der mit bewunderungswerter Frische die Arbeit des Landesvereins in Bayern leitet, entwarf lebensvolle Bilder aus seiner Kriegsarbeit. Frisch und warmherzig sprach der 2. Führer des Werks, Diakonissenhausvorsteher [illegible] über die Frage: Was braucht die Innere Mission für die Zukunft? Er gab darauf eine vierfache Antwort: 1. Bodenständigkeit! Heil dem heilsfrohen Volk! 2. Einfachheit in den Mitteln und Wegen. 3. Straffheit der Arbeit und der Organisation. 4. Gewißheit ihrer Sendung. Professor Ihmels gab der Tagung des Landesvereins für Innere Mission durch eine Schlußandacht über das Wort: „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden" einen ergreifenden Ausklang. Am Mittwoch vormittag hielt dann noch der Evangelische Landespreßverband seine Jahresversammlung ab, in welcher Chefredakteur Kutsch-Berlin einen bedeutsamen Vortrag über „Neue Bahnen in der evangelischen Pressearbeit" hielt.

* Sagerit. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde der Soldat Bruno Lamm von hier.

* Lichtensee. Am Sonntag wurde die Theateraufführung wiederholt, und wiederholt war der Saal voll besetzt. Den Spielenden wurde für die gelungenen Vorträge reicher Beifall gespendet.

Lommatzsch. Ein schwerer Junge wurde am Montag hier festgenommen. Es handelt sich um den vielfach mit Zuchthaus vorbestraften, 38 Jahre alten Zimmermann Paul Kühle aus Bahra, der zuletzt 6 Jahre schweren Kerker in Oesterreich verbüßt hat. Kühle war in Meißen festgenommen worden, seinem Transporteur aber entsprungen. K. war anscheinend der Anführer einer Bande, zu der die ebenfalls festgenommenen drei Brüder Paul, Max und Arno Bach gehörten. Auf ihr Konto kommt ein in der Nacht zum 5. April im Troschützschen Gute in Löbsal verübter Diebstahl, bei dem etwa 50 Pfund Wurst im Werte von 100 Mark erbeutet wurden. Ferner war von den Dieben in der Zeit vom 12. bis 15. April das in Flur Piera stehende Jagdhaus eines Meißner Kaufmanns erbrochen und ausgeraubt worden. Im Bette Kühles versteckt ist ein Dietrich vorgefunden worden, den er sich zurechtgefeilt haben soll, um damit in nächster Zeit in die Kapelle des Rittergutes Seußlitz einzudringen.

Dresden. In der Nacht zum 21. April ist aus einem militärischen-Gebäude der Albertstadt eine Kiste aus Eichenholz, 100 Zentimeter lang, 55 Zentimeter tief und 80 Zentimeter hoch, mit Eisenblech beschlagen und drei Schlössern versehen, gestohlen worden. In der Kiste befanden sich 700 M. Bargeld, sowie verschiedene Bücher und Schriftstücke. Ueber den Verbleib dieser Kiste und über den Täter hat sich bis jetzt nichts feststellen lassen.

Oberullersdorf bei Zittau. Am Montag abend wurde vom Anwesen des Landwirts Friedrich Lehmann das Wohnhaus eingeäschert; der Schaden beträgt etwa 80000 M. Mit dem Gebäude verbrannten über 100 Zentner Heu, der Saat- und Futterhafer und das sonstige Getreide und Mehl, über das Lehmann als Selbstversorger verfügte. Das Feuer war durch Brandstiftung entstanden; als Täter wurde der seit drei Tagen dort beschäftigte 17 Jahre alte Knecht Joseph Silar aus Grafenstein verhaftet, der ein volles Geständnis ablegte. Er habe bei Lehmann nicht mehr bleiben wollen, aber seine Mutter habe darauf gedrungen. Da habe er den Plan gefaßt, das Anwesen Lehmanns niederzubrennen, um frei zu kommen.

Aue. Schlachthofdirektor Krause wurde als Kommissar in das Kriegsernährungsamt berufen, wo ihm die Fleischbereitstellung für die bundesstaatlichen Gebiete Mitteldeutschlands unterstellt werden soll. Direktor Krause wirkte bisher als Gouvernementsveterinär in Antwerpen und in Maubeuge.

tu. Chemnitz. Eine hier wohnhafte Verkäuferin aus Krumhermsdorf hat aus einigen Geschäften, in denen sie beschäftigt war, nach und nach Haus- und Küchengeräte, Werkzeuge und sonstige Gegenstände im Gesamtwerte von 2000 Mark gestohlen. Das gestohlene Gut, das mit dem Wagen weggefahren werden mußte, hatte die Diebin in der Wohnung ihrer Eltern aufgestapelt.

Zwickau. Der Gemeinnützige Bauverein Zwickau G. m. b. H. hat sein Augenmerk auf die künftigen Aufgaben der gemeinnützigen Wohnungsfürsorge gerichtet und die erforderlichen Vorarbeiten zur weiteren Aufschließung des noch vorhandenen Baugeländes im Werte von 51000 M. gefördert. Das Kapital für die geplanten Neubauten wird von der Stadt und dem Verein Heimatbank geliehen.

Geumbach bei Jöhstadt. Durch das anhaltende Schneetreiben liegt hier so viel Schnee, wie im Winter noch nicht gelegen hat. Auf den Straßen herrschen teilweise solche Schneeverwehungen, daß der Fahrverkehr unterbrochen ist. Die nach Jöhstadt fahrende Post ist schon mehrere Male im Schnee steckengeblieben und mußte ausgeschaufelt werden. Der Rauhfrost ist an den Bäumen mehrere Zentimeter stark. Die Feldbestellung kann hier unter 15 Tagen nicht beginnen.

---

tu. Weißwasser, O.-L. Im benachbarten Rietschen wurde ein Kutscher angehalten, welcher des Abends mit seinem Gespann durch den Ort fuhr. Er gab an, auf seinen Wagen Teerproben zu haben. Die genauere Untersuchung ergab jedoch, daß es sich um köstlichere Proben handelte. Man fand angeblich etwa 100 Schinken, Würste und Speckseiten, auch mehrere Zentner Kartoffeln befanden sich auf dem Wagen. Außerdem gehörte zur Ladung auch ein großer, gutverschlossener Koffer, welcher nicht sofort geöffnet wurde. Sämtliche Waren wurden beschlagnahmt. Der Kutscher gab an, die Lebensmittel seien für seinen Herrn, der Grubeninspektor in Kemla sei, bestimmt. Ob die Aussage des Kutschers auf Tatsache beruht, soll die eingeleitete Verhandlung ergeben.

tu. Erfurt. Infolge der großen Knappheit an Leder sind in Thüringen die an den Fallfenstern der Personenwagen befindlichen Lederriemen in großer Zahl abgeschnitten und entwendet worden. Die Bediensteten des Bahnhofs- und Zugdienstes sind jetzt von der Eisenbahndirektion Erfurt angewiesen worden, für die Folge ihr besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß in derartigen Fällen die Täter ermittelt und zur Anzeige gebracht werden.

Bebra. Ein Landwirt aus dem benachbarten Dorfe Niederellenbach fand beim Pflügen seines Ackers einen noch gut erhaltenen Schinken, der im vorigen Herbst einer Witwe aus dem genannten Dorfe entwendet worden war. Der Dieb hatte vermutlich den Schinken in dem Acker versteckt, um ihn später zu holen. Als er dies jedoch ausführen wollte, war mittlerweile der Acker geeggt, so daß er das Versteck nicht wiederfinden konnte.

„Unter dem Sachsenbanner."

Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen.

Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums, bearbeitet vom Königlich Sächsischen Kriegsarchiv.

Um den Kirchhof von Choroszcz.

(bn) Die hochgereckten Russenkreuze auf dem Kirchhof von Choroszcz starrten wie ein kahler Wald gegen den Augusthimmel. Und darüberhin heulten die Artilleriegeschosse, hinüber, herüber. Ein sächsisches Infanterieregiment griff den Kirchhof an. Die Russen wichen dem ersten Ansturm, ließen zwei Maschinengewehre und 100 Gefangene in deutschen Händen. Aber in ihrer zweiten Stellung verblieben sie und nahmen das Feuer wieder auf, ein mörderisches Feuer. „Auch die zweite Russenstellung ist zu stürmen!" Einer erbot sich, diesen Befehl bis an die vordersten Linien zu bringen, der Leutnant Gerhard Förster. Durch das unablässige, schier unerträgliche Artilleriefeuer der Russenbatterien hindurch, die wild auf unsere Reihen hämmerten, trug er den Befehl nach vorn in die vorderste Schützenlinie. Da ging es wieder zum siegreichen Sturme. Der Führer einer Kompagnie war verwundet. Entschlossen, sich durchaus bewußt, daß es in diesem Augenblick das Höchste galt, übernahm der Befehlsträger die führerlose Kompagnie und setzte sie zum Sturme ein. Und noch einmal bewies er seine Unerschrockenheit: die Kompagnien traten aus dem Park von Choroszcz heraus. Neues Feuer schlug ihnen entgegen, sich mehr und mehr steigernd. Unwillkürlich stockten die Reihen. „Voran! Voran!" Als in die vordersten Schützenlinien die neuen Befehle zu bringen, erbot sich wieder Leutnant Förster. So half dieser junge Offizier den Erfolg des Tages von Choroszcz am 25. August 1915 erringen, der zur Einnahme von Bialystok führte. Das Ritterkreuz des Militär-St.-Heinrichs-Ordens war sein Lohn.

Tapfere Sachsen bei Tartak.

(bn) Um dieselbe Zeit, wo im Westen die große Septemberoffensive des Feindes in der Champagne vorbereitet wurde, im zweiten Kriegsjahre also, standen tapfere Sachsen auch im Osten in der Gegend von Tartak Tag und Nacht im Feuer; so sehr, daß ihre Verpflegung kaum noch notdürftig möglich war.

Eine Folge schwerster Angriffe war eben abgeschlagen; man durfte endlich hoffen, daß die ungeheuren Verluste den Russen weitere Wiederholungen aus dem Sinne schlügen und zog eine besonders ermüdete Kompagnie des 107. Regiments hinter den rechten Flügel ihres Bataillons zurück, da — am 18. September morgens 3 Uhr, stößt der Feind mit augenscheinlich frischen Kräften (russische Garde, Warschauer Regimenter waren dabei!) überraschend von neuem vor und es gelingt ihm auch, ein Grabenstück zu nehmen, indem er die dünne Besatzung, vor allem sämtliche Bedienungsmannschaften zweier Maschinengewehre, mit seiner erdrückenden Uebermacht im Handgemenge niederzwingt. Die Gefahr war groß, denn ganz in der Nähe seines Einbruchs stand eine Brücke, die über die Wilia führte.

Leutnant Leschke, der an der schlimmsten Stelle kommandierte, gibt der zurückgezogenen 3. Kompagnie Befehl, wieder vorzurücken. Ihr zweiter Zug beginnt den Stoß: sein Führer, Vizefeldwebel Horst, eilt dabei seinen Leuten weit voraus, als könne er allein das Schicksal des Bataillons entscheiden. Er wird schwer verwundet. Es kommt zum Gefecht Mann gegen Mann. Zum Glück greifen die anderen Züge der Kompagnie rechtzeitig ein; der dritte unter Vizefeldwebel Kroher entwickelt sich frontal, und Leutnant Leschke und Vizefeldwebel Enke mit dem ersten Zuge flankieren den Angriff von links her. Gerade auf die Wirkung einiger vom Leutnant Leschke geschickt geworfenen Handgranaten hin ergeben sich bald die ersten Russen in den Gräben. Nun gehts rasch erfolgreich vorwärts, wenn auch unter Verlusten. Vizefeldwebel Kroher fällt. Einj.-Kriegsfreiw.-Unteroffizier und Offiziers-Aspirant Biehler (Postreferendar aus Cottbus), der Führer eines Halbzuges — erst seit drei Wochen im Felde — sinkt, hervorragend tapfer kämpfend, inmitten von vierzehn Mann dahin. Aber die stolzen Opfer sind nicht umsonst. Wie eine Sturmflut bricht das kleine, noch unversehrte Häuflein der Angreifer durch die dichten Menschendeiche des Feindes und spült fort, was nicht tot liegt oder gefangen kniet. Die Beute ist beträchtlich: ein Offizier und 65 Mann. Bei Tagesanbruch erst ist zu übersehen, welch gute Arbeit getan worden. Der neu gewonnene Graben schwillt von erschlagenen Russen. Und sie hatten ihr Leben nicht wohlfeil hingegeben. Ein Sonderlob gebührt noch dem Unteroffizier Felber und dem Soldaten Schwarze, die als die ersten in den Graben sprangen, die von Messern und Handgranaten starrte.

„So, nun könnt Ihr mich verbinden."

(bn) Wie ein Löwe kämpfte Unteroffizier Wilhelm Leicht, auf der Brustwehr stehend. Er feuerte seine Leute ununterbrochen an und warf eine Handgranate nach der anderen in die Reihen der anstürmenden Feinde. Als ihm die Handgranaten ausgingen, lief er einige Schritte in der Sappe vor, nahm einem gefallenen Franzosen den Beutel mit Kugelhandgranaten ab, und mit einem begeisterten Hurra sprang er wieder auf die Brustwehr. Da traf ihn ein Infanterie-Geschoß. Doch die Verwundung hinderte ihn nicht auszuhalten, bis der Ansturm vollständig abgeschlagen und die ihm zugeteilte Sappe vom Gegner gesäubert war. Nachdem er selbst noch 2 Gefangene in den Drahtverhau gemacht hatte, kam er zurück, wischte sich den Schweiß von der Stirn und sagte lächelnd: „So, nun könnt Ihr mich verbinden." — (Silberne St.-Heinrichs-Medaille.)

Die goldene St. Heinrichs-Medaille.

Am 14. und 15. Juni 1915 setzte ununterbrochen von den feindlichen Geschützen kleinsten bis größten Kalibers ein geradezu vernichtendes Granat- und Schrapnellfeuer ein. Die Beschießung unserer Stellung war so stark, daß Teile unserer Schützengräben eingeebnet wurden. Als der Feind glaubte, unsere Infanterie durch das ungeheure Artilleriefeuer mürbe gemacht zu haben, setzte er am 15. abends 7 Uhr ohne Unterbrechung des Artilleriefeuers plötzlich mit einem Infanterieangriff ein. Den Engländern ist es dabei auf dem rechten, von uns unbesetzten Flügel gelungen, in einer Breite von 50 Metern in unserem Schützengraben Fuß zu fassen. Unteroffizier der Reserve Max Stöhr und Kriegsfreiwilliger Soldat Ernst Czielontko erkannten sofort die Gefahr, die der Kompagnie drohte. Der Feind im Graben verstärkte sich immer mehr und hatte auch bereits ein Maschinengewehr flankierend in unserem Graben eingebaut. Die beiden wackeren Kämpfer bewaffneten sich mit Handgranaten, riefen den Kameraden aufmunternde Worte zu und teilten den kleinen, ihnen zu Hilfe strömenden Trupp der Kameraden in eine Kette ein, die ihnen beiden an der Spitze immer Handgranaten zureichen mußten. Der Feind wurde durch das energische und tapfere Auftreten der beiden unruhig und fing an, sich nach links zu verziehen. Der deutsche Schützengraben wurde auf diese Weise von Schulterwehr zu Schulterwehr, von Granatloch zu Granatloch von dem zähen Gegner gesäubert. „Drauf und sprungweise vor!". Die beiden reichten weit hinaus über den von dem feindlichen Artilleriefeuer eingeebneten Teil mit ihrer Handgranatenkette. Da gab es für den Feind auch hier kein Halten mehr. Er zog sich durch den beim Angriff entstandenen Trichter eiligst zurück und versuchte, sich hier zu sammeln. Aber auch hier bewarfen Stöhr und Czielontko ihn ausgiebig mit Handgranaten, beide voller Seelenruhe, trotz des heftiger werdenden feindlichen Artilleriefeuers. Der Feind verließ fluchtartig den Trichter. Schützen- und Sappengraben war durch diesen Handstreich wieder vollständig in unseren Händen.

Unteroffizier Stöhr und Soldat Czielontko haben in dem schweren Artilleriefeuer und bei dem plötzlichen Infanterieangriff sämtlichen Leuten der Kompagnie ein leuchtendes Vorbild gegeben. Sie beide haben wesentlich dazu beigetragen, daß der feindliche Durchbruchsversuch vereitelt wurde und haben vollends durch ihr rechtzeitiges Eingreifen erreicht, daß das bereits eingebaute englische Maschinengewehr wieder zurückgezogen wurde. Dadurch haben beide ihrer Kompagnie erhebliche Verluste erspart.

Der beherzte Reserve-Unteroffizier wurde mit der höchsten Auszeichnung, der Goldenen Militär-St.-Heinrichs-Medaille bedacht, der wackere Kriegsfreiwillige erhielt die gleiche Auszeichnung in Silber.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Arbeit für die kommende Wahlrechtsvorlage in Preußen wird von den zuständigen Stellen eifrig betrieben. Da der Grundsatz des allgemeinen geheimen und direkten Wahlrechts bereits in der kaiserlichen Botschaft festgelegt ist, so handelt es sich hauptsächlich um die Begründung der vierten Eigenschaft, des gleichen Wahlrechts.

Japan.

Die Neuwahlen in Japan endigten mit einem Sieg der Regierung, die 50 Sitze gewann. Dies bedeutet die Niederlage der Chauvinisten und den Triumph der Politik Terauchis, die ein freundschaftliches Verhältnis zu China, engere Beziehungen zu Rußland und die loyale Unterstützung der Alliierten wünscht.

Kunst und Wissenschaft.

Zum Tode Oskar Blumenthals. Nach kurzer Krankheit ist zu Berlin der weltbekannte deutsche Lustspieldichter Oskar Blumenthal gestorben. Mit ihm ging zugleich eine der liebenswürdigsten Persönlichkeiten aus dem künstlerischen Leben der Reichshauptstadt dahin. Oskar Blumenthal begann als Dichter feingeschliffener Epigramme, wurde dann, nachdem er in geistvoller Weise die Torheiten der Zeit gegeißelt hatte, ein gefürchteter Kritiker des Theaters, erwarb Ruhm und Gold als Verfasser von Schauspielen und Schwänken, die ihren Zug durch die ganze Welt antraten, gründete sich ein eigenes Bühnenhaus, das Lessingtheater, das seine Geltung noch vermehrte, und lebte schließlich in behaglichem Schaffen von seinem innersten Besitz: von guten Einfällen. Schon früh wurde man auf den jungen Blumenthal, der am 13. März 1852 in Berlin geboren wurde und bis zur Erlangung des Titels eines Dr. phil. in Berlin und Leipzig studierte, aufmerksam. Ein Jahr lang war er Redakteur der „Deutschen Dichterhalle", dann von 1875 bis 1887 Feuilletonredakteur des „Berliner Tageblattes". In das folgende Jahr fiel dann die Gründung des Lessingtheaters, das er zehn Jahre leitete. Der Erfolg seiner ersten Lustspiele hatte ihn eben ganz dem Theater zugeführt. Später legte er die Leitung der Bühne nieder und lebte wieder seiner journalistischen Tätigkeit. Man kann all seine Werke, deren Zahl groß ist, nicht anführen. Von seinen Lustspielen sind die meisten über alle größeren deutschen Bühnen gegangen. Wer erinnerte sich nicht lächelnd und freundlich seines „Probepfeils", seines „Tropfen Gift", seines „weißen Rößl", seines „blinden Passagiers", um nur einige wenige zu nennen? Daneben war er ein Meister des knappen Epigramms, in dem er soviel lachende Wahrheit oder auch bissigen Spott zu sagen wußte. Seine letzte Arbeit, die er kurz vor seinem Tode vollendete, war das Libretto zu der Operette „Niobe", zu der Oskar Strauß die Musik schrieb und die noch im Verlauf dieses Sommers zur Aufführung gelangt.

Pressestimmen zur halbamtlichen Kriegszielerklärung.

Berlin. Die halbamtlichen Erklärungen der deutschen Regierung über unsere Kriegsziele, in der „Nordd. Allg. Ztg." werden von einem großen Teile der Berliner Blätter kommentiert:

Die **„Berliner N. N."** erklären: Wir fürchten, daß die Regierung mit ihrer Erklärung, wie so oftmals in diesem Kriege, auf keiner Seite Befriedigung ausgelöst haben wird. Die Regierungserklärung meint, daß in dem Willen zu siegreicher Verteidigung des Vaterlandes die notwendige Einheit im Innern vorhanden ist. Wir bedauern, diese Ansicht nicht teilen zu können, und wissen, daß große Teile unseres Volkes unsere Sorgen teilen. Gewiß verlangt eine starke, zum Siege führende Politik Einheit im Innern. Wo aber ist diese starke Politik? Zum militärischen Siege führt uns, darauf vertrauen wir fest, Hindenburg. Bei dem Rüstungsarbeiterstreik haben wir aber an einem Beispiele gesehen, daß dieser militärische Sieg mit davon bedingt ist, daß hinter der Front eine starke Politik das Land und Volk führt. Wir haben keinen Zweifel daran, daß einem starken politischen Führer das deutsche Volk gern und einig folgen würde.

Die **„Deutsche Tageszeitung"** meint: Wenn die Regierung über ihre Kriegsziele keine weiteren Erklärungen geben „kann", so verzichtet sie eben auf die Führung des nationalen Willens, der gewiß nicht der Wille der Sozialdemokratie ist. Die deutsche Regierung sollte und müßte es als ihre Aufgabe und Pflicht erkennen, dem deutschen Volke, vor allem gerade den Arbeitermassen, jeden Tag aufs neue und in eindringlichster Weise klar zu machen, daß die Politik, die die Sozialdemokratie gegenwärtig treibt, uns in den Abgrund hineinführen muß, wenn sie Erfolg hat. Die Dinge sind nachgerade soweit gediehen, daß nur rückhaltlose Wahrheit und Klarheit helfen kann.

Im **„Vorwärts"** heißt es: Die Regierung will also die sozialdemokratische Friedensformel nicht geradezu verwerfen, sie will sie sich aber auch nicht zu eigen machen, weil ein Bekenntnis zu dieser Friedensformel als ein Zeichen der Schwäche gedeutet werden könnte. Aber ist denn die offiziöse Erklärung etwa ein Zeichen der Stärke? Die deutsche Regierung will den Frieden ohne Eroberungen und ohne Entschädigungen. Sie will bloß nicht sagen, daß sie ihn will. Das Zeichen der Schwäche ist da. Jene günstigen Wirkungen aber, die ein klares Bekenntnis der Regierung gehabt hätte, bleiben aus. Denn eine klare deutsche Erklärung, die dem Frieden den Weg bahnt, fehlt.

Die **„Vossische Zeitung"** führt aus: Die Kriegszielforderungen unserer Gegner sind tatsächlich wahnwitzig. Aber sie wären die beste Waffe in unserer Hand, wenn wir damit zu operieren wüßten. Statt dessen macht man daraus einen Zeitungsartikel, der die Zahl der Kriegszielschreibereien um eine weitere vermehrt. Und das nennt man dann Staatskunst.

Das Berl. Tageblatt schreibt: Auch wir halten die in der „Nordd. Allgem. Ztg." erschienene Auslassung für das Gegenteil eines Meisterstückes. Dieses ganze Zögern der Regierung ist doch im Grunde verursacht durch den Gedanken, jene annexionistischen Agitatoren und Zeitungen, die vom alldeutschen Geiste erfüllt oder von der Schwerindustrie vorgeschickt sind, könnten in ihrem Zorn einen zu betäubenden Lärm erheben. Aber diese Kreise und Blätter können schließlich nicht mehr lauter lärmen, als sie bisher schon gelärmt haben, und die Dinge sind schließlich so ernst, daß man sich bei solchen Bedenken auch nicht aufhalten darf. Wir für unser Teil haben stets den Standpunkt vertreten, daß der von Scheidemann gewünschte „status quo"-Frieden allen am Kriege beteiligten Völkern besonders unsympathisch sein dürfte und schon darum kein Aussicht auf Verwirklichung habe. Daß nach diesem Kriege absolut alles beim alten bleiben müsse, ist eine Forderung, die überall der Volksphantasie widerstrebt. Es ist nur ein Frieden denkbar auf der Grundlage des politischen Geschäftes, des Kompromisses, der Verständigung, und ein solcher